

entmündigt. Wo aber gesellschaftliche Kräfte selbstverantwortlich und im Geiste der Subsidiarität wirksam werden, erhält die Familie vielfältige Chancen einer zum mindesten indirekten Mitwirkung. Die fundamentale Frage der Wiederbelebung einer echten Gesellschaft und einer föderalistischen Durchbildung des gesamten sozialen Lebens nach dem Prinzip der Subsidiarität wird also weitgehend darüber entscheiden, ob die Familie der Zukunft eine lebenskräftige Zelle oder nur ein welches Glied am Volkskörper sein wird.

## Priestergestalten in der Romanliteratur der Gegenwart<sup>1</sup>

Von HUBERT BECHER S. J.

Schon oft hat man mit Verwunderung festgestellt, daß in unserer Zeit der Priester literaturfähig geworden ist. Eine Fülle von Büchern, und gerade von bedeutenden Schriftstellern und Dichtern, erscheint, die den Priester in den Mittelpunkt des erzählten Geschehens rücken. Der Vorliebe der Dichter entspricht die der Leser: die Priesterromane üben eine außerordentliche Wirkung aus.

Der Geistliche ist zwar schon immer Gegenstand der Erzählung und Dichtung gewesen. Sein Beruf und die damit gegebene Sonderstellung heben ihn aus der Menge heraus und ziehen die Blicke auf ihn. Es sind Blicke von Freunden und Kritikern. Als Bote Gottes soll er vorbildlich sein. Sein menschliches Versagen wirkt stärker als das Versagen irgendeines Christen.

<sup>1</sup> *Gertrud von Le Fort*, Das Schweißstuch der Veronika - München 1928 - Kösel-Pustet. Kranz der Engel - München 1946 - Michael Beckstein. *Stefan Andres*, Die Sintflut - München 1949 - Piper. Wir sind Utopia - Berlin 1943 - Riemerschmidt. *Edzard Schaper*, Die Macht der Ohnmächtigen - Köln und Olten - Jakob Hegner. Die Freiheit des Gefangenen - Köln 1950 - Hegner. *Franz Werfel*, Das Lied von Bernadette - Berlin und Frankfurt a. M. 1948 - Suhrkamp. *Franz Herwig*, Sankt Sebastian vom Wedding - München 1921 - Kösel und Pustet. *Hermann Hesse*, Glasperlenspiel - Frankfurt 1952 (47.—53. Aufl.) - Suhrkamp. *Carl Zuckmayer*, Der Seelenbräu. Erzählung - Frankfurt 1951 - S. Fischer. *Luise Rinser*, Daniela - Frankfurt a. M. 1953 - S. Fischer. *Dick Ouwendijk*, Das geschändete Antlitz - Warendorf 1949 - J. Schnell'sche Buchhandlung. *Felix Timmermans*, Der Pfarrer vom blühenden Weinberg - Leipzig 1937 (24.—27. Tausend) - Inselverlag. *Georges Bernanos*, Die Sonne Satans - Hellerau 1927 - Hegner. Das Tagebuch eines Landpfarrers - Wien 1936 - Hegner. Der Abtrünnige - Hellerau 1929 - Hegner. *Bela Just*, Der Lastträger Gottes - Würzburg 1953 - Echter. Erleuchtete Tore - Nürnberg 1950 - Glock u. Lutz. *Robert Morel*, Sonntag der Satten - Düsseldorf 1949 - L. Schwann. *Beatrix Beck*, Léon Morin, Priester - Frankfurt 1952 - Frankfurter Verlagsanstalt. *Francis Jammes*, Der Pfarrer von Ozeron - Hellerau - Hegner. *Bruce Marshall*, Das Wunder des Malachias - Köln - Hegner. Keiner kommt zu kurz oder Der Stundenlohn Gottes - Köln und Olten - Hegner. Die Welt, das Glück und Fater Smith - Zürich - Conzett und Huber. *Graham Greene*, Die Kraft und Die Herrlichkeit - Berlin 1948 - Paul Zsolnay Verlag. Das Herz aller Dinge - Hamburg 1949 - Rowohlt-Verlag (Reihe der Ro-Ro-Ro). *A. J. Cronin*, Die Schlüssel zum Königreich - Stuttgart - Scherz u. Goverts. *Cecily Hallack*, Die Fröhlichkeit des Paters Savinius - München 1953 (6.—10. Tausend) - Kösel. *Henry Morton Robinson*, Der Kardinal - Frankfurt a. M. - Verlag der Frankfurter Hefte. *William E. Barrett*, Gottes linke Hand - Bremen 1952 - Schünemann. *Crawford Power*, Der Pfarrer und die Sünde - Essen - Fredebeul u. Koenen. *Alan Paton*, Denn sie sollen getröstet werden - Hamburg 1952 - Wolfgang Krüger. *Giovannino Guareschi*, Don Camillo und Peppone. Don Camillo und seine Herde - Salzburg 1953 - Otto Müller. *Carlo Coccioli*, Himmel und Erde - Stuttgart 1951 - Deutsche Verlags-Anstalt.

Sein Wirken und sein Einfluß auf die Gläubigen, das Bemühen um eine seinem Beruf entsprechende Lebens- und Geisteshaltung, seine Hirtentätigkeit für das Wohl und Wehe seiner Herde, was er rät und wie er tröstet, wie er warnt und straft, dies alles lockt zu dichterischer Nachgestaltung.

Dennoch bedeutet der Priesterroman der Gegenwart mehr. Die innere Zielsetzung ist eine andere geworden. Man hat schon vor einigen Jahren von einer Erweiterung des dichterischen Raumes gesprochen. Nach einer langen Zeitspanne, in der die Dichter fast ausschließlich nur Sinn für das Natürliche und Naturalistische zu haben schienen, fassen sie wieder auch Gott und das Göttliche ins Auge. Aus einer zerschlagenen Welt, aus der Tiefe rufen sie empor zum Herrn. Der zerschmetterte Prometheus im Dichter erinnert sich wieder an das Unvergängliche, Ewige, Beständige, da die Erde nicht mehr fest steht, da die Hütten, die der Mensch gebaut, zertrümmert sind und die Glut des Herdes, die er mit dem von Gott geraubten Feuer entzündet hatte, erloschen ist. Der Dichter ruft „aus der Tiefe“ auch in dem Sinn, als er sich nicht mehr oberflächlich begnügt mit den Leistungen und Kräften der Menschen, auch nicht mehr mit der psychologischen, psychoanalytischen und tiefenpsychologischen Schau, Zergliederung und Ergründung des Zufälligen der menschlichen Seele und ihrer Beziehungen.

Was der Mensch, was das Diesseits bieten kann, hat sich als eitel erwiesen. Um so mächtiger wächst der Sinn für das Unverwesliche, Unvergängliche und Unerschütterliche, das Unbedingte, Wahre und Echte. Es ist erstaunlich, wie bei näherem Zusehen gerade solche Dichter, die mit der unerbittlichen Schärfe alle Masken herunterreißen, mit der rücksichtslosesten Härte alle Götzen zerschlagen, die dem Nihilismus am vollkommensten verfallen zu sein scheinen, in der innersten Tiefe ihres Herzens die so ergreifende Hoffnung hegen, daß es doch einen Sinn des Lebens gebe, daß der Mensch doch für ein Glück geschaffen sei, das Rost und Motten nicht verzehren können. Ihre Frage ist bang, aber es ist doch keine verzweiflungsvolle Frage. Das „Gott ist tot“ eines Nietzsche scheint überwunden.

In diesem Zusammenhang fällt der Blick auf den Priester, der die Welt Gottes kündigt und in ihr lebt. Dieser Priester ist weniger der Mensch mit diesen oder jenen Eigenschaften, dieser oder jener Schwäche, dieser oder jener Not, besonders der Not des Zölibats, dieser oder jener welthaften Gestaltungskraft. Er wird als Träger der göttlichen Gnade und des göttlichen Heiles angesprochen. Darin ist es auch begründet, daß gerade der katholische Priester Gegenstand der Dichtung wird. Wir haben auch, aber ganz selten, Romane, die den protestantischen Prediger in den Mittelpunkt der Erzählung rücken. In dem Roman des Engländers Alan Paton „Denn sie sollen getröstet werden“, tragen zwei protestantische Negerpfarrer die Handlung, die das Verhältnis von Weiß und Farbig in der südafrikanischen Union behandelt. Ihre Kraft suchen und finden sie im Gebet und der Verehrung Gottes. Aber der Schwerpunkt des Geschehens liegt mehr in der menschlich fühlbaren Wirkung, in der Lösung der sozialen Frage, in der neuen Ord-

nung der Liebe, die die Gegensätze von arm und reich, von weiß und schwarz überwindet.<sup>2</sup>

Die meisten Priesterromane jedoch sind religiöse Romane; sie behandeln das Verhältnis der Menschen zu Gott. Die menschlichen Wirkungen der Verbindung mit Gott, die Besserung der Lebensverhältnisse, der Aufweis dessen, was das Erdenleben für sich genommen erträglich macht, stehen an zweiter Stelle.

Es ist selbstverständlich, daß diese Priester auch als Menschen erscheinen, daß gefragt wird nach dem Verhältnis von Person und Amt, ob sie würdige oder unwürdige Träger der Gaben Gottes sind. Daß jedoch das menschliche Versagen des Priesters nicht Anlaß wird, die Religion als eitel und törricht zu verwerfen, beweist, daß der Priester nicht mehr in seiner menschlichen Vortrefflichkeit oder Untüchtigkeit dargestellt werden soll. Der Priester kommt als Beauftragter Gottes zu den Menschen und steigt zu ihren Tiefen und Sünden herunter, um von der Barmherzigkeit Gottes zu künden und Verzeihung zu bringen. Auch die umgekehrte Bewegung wird wiedergegeben: Der in der Nacht des Menschenelends weilende Priester nimmt das Leid und die Verkehrtheit der Menschen auf seine Schultern oder in sein Herz, trägt es vor Gottes Thron, erwirkt Verzeihung und bindet wieder Erde und Himmel zusammen.

Die bekanntesten Dichter der Gegenwart beschäftigen sich mit dem Priester. Die Deutschen Gertrud von le Fort, Stefan Andres, Werner Bergengruen, Franz Werfel, Edzard Schaper, Albrecht Goes, Ernst Wiechert, Hermann Hesse (P. Jacobus O.S.B. im Glasperlenspiel), Ernst Jünger (P. Lampros, P. Foelix), Heinrich Böll, Luise Rinser, der Holländer Dyk Ouwendijk, der Flame Felix Timmermans, die Franzosen Georges Bernanos, Paule Régnier, Francis Jammes, Robert Morel, Béla Just, Beatrix Beck, Daniel Pézeril, die Engländer Gilbert Keith Chesterton, Graham Greene, Bruce Marshall, A. J. Cronin, Mary Kirk, Monica Baldwin, Cecily Hallack, die Italiener Carlo Coccioli, Giovannino Guareschi, der Südamerikaner Rodolfo Fonseca, die Nordamerikaner Henry Morton Robinson, Thomas Merton, William E. Barrett und Crawford Power zählen zu ihnen.

Nicht alle genannten Verfasser gehören in diese Betrachtung hinein. Am Rand nur sollen auch so vielgelesene Bücher wie „Der Kardinal“ von Henry Morton Robinson und „Don Camillo und Peppone“ von Guareschi stehen, dessen Erfolg den Kreis um die „Neue Literarische Welt“ nicht ruhen läßt. „Der Kardinal“ enthält den Lebenslauf eines Priesters irischer Abkunft, geboren in USA, von den ersten Jahren seiner Kaplanzeit angefangen bis zum Aufstieg zu den höchsten kirchlichen Würden. Alles, was einem Priester begegnen kann, Freude, Erfolge, Fehlgriffe, Tadel und Lob, Seelsorge und bürokratische Arbeit, auch ein Aufenthalt als päpstlicher Diplomat in

<sup>2</sup> Bruce Marshall will auf diesen Tatbestand hinweisen, wenn er von „treuen Protestanten“ spricht, „die alles zu tun bereit waren für ihre Religion, außer in die Kirche zu gehen“ (Die Welt, das Glück und Vater Smith S. 56).

Rom, die Tätigkeit als Kaplan, Pfarrer-Stellvertreter, Pfarrer, bischöflicher Sekretär, Bischof und schließlich als Kardinal findet in dem Roman seine Stelle. Diese Allseitigkeit und Vollständigkeit der Schilderung priesterlichen Wirkens zeigen, daß andere Absichten als dichterische Rücksichten wirksam waren. Der Verfasser will wohl vom Priester aus ein umfassendes Bild der sichtbaren Gestalt der Kirche entwerfen. Sein Erfolg zeigt, wie dankbar ein großer Leserkreis für eine so geschickte, romanhafte Einführung in das Leben der katholischen Kirche ist.

Ein noch größerer Erfolg wurde dem Journalisten G. Guareschi mit seinem Don Camillo und Peppone, dessen Verfilmung den Leserkreis noch bedeutend vermehrte. Es ist ein moderner Schelmenroman, ein „Pfaffe Ameis“ des zwanzigsten Jahrhunderts. Kirchlicher Glaube verbunden mit einer bestimmten politischen Anschauung steht einem sozialpolitischen Parteiprogramm und seiner Ansicht von Kirche und Priestertum gegenüber. Die beiden Persönlichkeiten lernen in den vielfältigen Zusammenstößen Politisches und Kirchliches zu trennen und finden sich auf dem gemeinsamen Boden echter Menschlichkeit und echter religiöser Überzeugung.

Was in diesem Roman nur als kaum erhellter Hintergrund erscheint, bildet den Schauplatz der anderen Werke, die wir hier im Auge haben. In ihnen steht der Priester im Mittelpunkt der Welt, die im argen liegt und durch ihn Zugang zum Heil finden soll. Je nach der Anschauung der Verfasser wird diese Welt verschiedenartig gedeutet. Da fällt vor allem ins Auge die Zeichnung der satanischen Welt, wie sie Léon Bloy, Bernanos u. a. sehen. Der Feind herrscht über die toten Seelen der Menschen. Die Erdenbewohner ersticken ihre eigentliche Berufung in der Selbstherrlichkeit des Ich. Die Gier nach Besitz, Ehre, Ansehen und Genuß beherrscht alle. Triebe und Leidenschaften bestimmen ihre Handlungen, und am Ende steht ein verzweifelter Untergang. Noch größere Übel sind die Gleichgültigkeit, die Unempfindlichkeit, die Gewohnheit eines verbürgerlichten Christentums, das durch Selbstgerechtigkeit und geistliche Verhärtung nur noch widerwärtiger erscheint. Die christlichen Gemeinden und Völker sind zu Friedhöfen geworden, deren religiösen Oberflächensymbole nur Fäulnis und Moder bedecken. Bernanos, Dijk Ouwendijk, Elisabeth Langgässer u. a. haben solche Stätten der Verwüstung beschrieben.

Neben diesem Weltbild steht ein anderes: Die Menschen sind so, wie sie sind, in der Hand Gottes. Gläubige und Ungläubige, Sünder, Mittelmäßige, Gewohnheitsmenschen, Erdverfallene und Heilige leben miteinander. Sie alle haben ihre guten Taten, guten Gedanken, guten Wünsche, ihren gesunden Menschenverstand, ihre wenn auch noch so begrenzte Aufgeschlossenheit und andererseits ihre Armseligkeit, ihre dunklen Triebe, ihre verzehrenden Leidenschaften und ihre Lasten. Francis Jammes schildert diese Welt in dem Idyll des Pfarrers von Ozeron, Gertrud von Le Fort in dem sonnenüberstrahlten ewigen Rom „des römischen Brunnens“ oder im romantischen und zugleich fabriknahen Heidelberg (Kranz der Engel). Bruce Mar-

shall zeichnet so die schottische Großstadt im „Wunder des Malachias“, oder das Paris der letzten Jahrzehnte im „Stundenlohn Gottes“, A. J. Cronin sieht die gleiche Welt im revolutionären China, Beatrix Beck in einer französischen Provinzstadt, Crawford Power, „Der Pfarrer und die Sünde“, in den Vereinigten Staaten Amerikas.

In dieser Welt lebt der Priester, der Zeuge Gottes. Es kann nicht ausbleiben, daß die Übergewalt des Bösen ihn verschlingt und zum Abfall bringt. Ehrgeiz und geistiger Hochmut lassen in der „Sintflut“ des Stefan Andres den Theologieprofessor zum „Normer“ werden, der sich mit allen Verbrechen belädt, um sein Reich heraufzuführen. Der gleiche Dichter formt die Gestalt des abgefallenen Mönches, der als Matrose in den Lasterhöhlen der Hafenstädte Vergessen sucht und schließlich während der spanischen Revolution als Gefangener in sein Kloster gebracht wird, wo er nach allen Verirrungen, wie es scheint, einen versöhnlichen Tod findet (Wir sind Utopia). — Bernanos bezeichnet im „Abtrünnigen“ den geistesstolzen Abbé Cénabre. Der Jugendfreund des Bernanos'schen Landpfarrers, Louis Dufréty, ist an einer Frau gescheitert. Er führt in geistiger Sklaverei seiner menschlich nichtswürdigen Geliebten als Vertreter ein armseliges Leben. Vielleicht wird er durch den Opfertod seines Freundes schließlich gerettet werden. — Noch grausamer ist das Schicksal des Pfarrherrn im „Sonntag der Satten“ von Robert Morel. Er trägt den kennzeichnenden Namen „Tolérable“, da er nur der Funktionär des geistlichen Dienstes geworden ist und eigentlich nur am Kaffeetisch und bei Teeabenden „zu Hause“ ist. Der Priester des „geschändeten Antlitzes“ wird an seinem geistlichen Beruf irre, da sein nur im rein menschlichen Sinn eifriges Wollen auf die Sünde und die geistliche Unempfindlichkeit der Pfarrkinder stößt. Besonders trifft ihn die Haltung seiner priesterlichen Vorgesetzten, die die Wirklichkeit nicht sehen wollen oder durch den Mißerfolg hart geworden sind, im Hergebrachten verharren und ihn als unklugen Eiferer zu Gehorsam und Geduld mahnen. Er gerät in eine völlige geistliche Einsamkeit und gibt seinen Beruf auf. Er zerbricht am Bösen, findet aber persönlich wohl noch einen barmherzigen Gott, da er es ehrlich meinte.

All diese Gescheiterten werden, und dies ist das Bemerkenswerte, nicht Anlaß, daß die Dichter die religiöse Welt selbst leugnen, herabsetzen oder ihre Wirkkraft bestreiten. Gott und die Kirche bleiben in sich von diesen Schicksalen unberührt. Die schwachen Priester, in denen das Übernatürliche Gestalt annehmen müßte, versagen. Aber auch da ist die heilende Barmherzigkeit Gottes zur Verzeihung bereit. Nur dort, wo die Sатtheit und vor allem stolze Überheblichkeit den Priester erfüllen, findet die Gnade keinen Ansatzpunkt, da die Offenheit für das alles Übersteigende Gottes fehlt. Dann gewinnt das Böse Übermacht und wird das Schicksal des Menschen.

Das Böse steht auch dort im Mittelpunkt des Lebens, wo es in seiner Mächtigkeit und Allgegenwart den Priester zu einem Verfolgten macht. Am bekanntesten sind diese Priester in der Gestaltung von George Bernanos geworden. „Die Sonne Satans“ und „Das Tagebuch eines Landpfarrers“ gehören zu den erschütterndsten Büchern der letzten Jahrzehnte. Der „Heilige von Lumbres“ und der Landpfarrer führen ein Leben der Buße und der Selbsterstörung, ein Leben in der äußersten Verlassenheit, an dessen Ende ein unblutiger Kreuzestod steht. Ihre Gemeinden leben in ihren Sünden dahin und sind ganz ins Irdische versunken. Es ist schon viel, wenn der Priester im Augenblick des Todes gerufen wird. Dabei glauben diese Christen noch, damit einen besonderen Beweis ihrer Gläubigkeit und religiösen Gesinnung zu geben.

„Ein Pfarrer ist wie ein Notar. Er ist für den Gebrauchsfall da, und sonst soll er Ruhe geben!“ Der Priester müht sich in Unterricht und Predigt, und wenn er alles getan hat, muß er sagen: „Es ist mir, als versickere mein Leben, die ganze Kraft meines Lebens, im Sande.“ Noch mehr: Der Böse begegnet dem Priester, wie dem Heiligen von Lumbres, in sichtbarer Gestalt. Dann gibt es auch Menschen, die vom Teufel im eigentlichen Sinn besessen sind. Das priesterliche Leben wird so zu einem Todeskampf. „Wir sind nicht die rosigen Heiligen mit dem blonden Bart, die man auf Bildern sieht und deren Beredsamkeit und gute Gesundheit selbst den Neid der Philosophen erwecken könnte. Nicht, was die Welt sich denkt, ist unser Teil. Neben ihm ist auch die schöpferische Qual des höchsten Künstlers ein leichtfertiges Spiel. Jedes schön verbrachte Leben, o Herr, legt Zeugnis ab für Dich; aber das Zeugnis des Heiligen ist wie mit glühenden Zangen aus lebendigem Leib herausgerissen“, sagt der Heilige von Lumbres in der „Sonne Satans“.

Bernanos zeichnet auch andere Priester. Sie verdienen aber eigentlich nicht diesen Namen. Da ist etwa der Pfarrer von Torcy. Er ist ein starker, gewissenhafter Mann, ein Diener des Herrn; aber er ist nur ein Mensch, kein Heiliger und damit kein Priester, wie er eigentlich sein sollte. Priester ist nur der, der das erschreckende Geheimnis der Bosheit bis in die Tiefe ergründet, der vom heiligen Zorn oder unermesslichen Schmerz erfüllt ist über das Versagen der Christen, über die toten Seelen. Er muß sich aufreiben und es sich selbst zuschreiben, wenn das Wort Gottes aus seinem Mund keine Wunder wirkt und Wandlungen hervorbringt. So kommt er in die Gefahr, sich selbst zu hassen. Diese Versuchung rückt so nahe, daß der Priester es als Gnade, ja als Gnade der Gnaden betrachten muß, zu lernen „sich demütig zu lieben als unwesentlichen Teil der leidenden Glieder Christi“.

Diese Priester sind die Geschöpfe und Spiegelbilder ihres Schöpfers, Bernanos' selbst. Er ist überzeugt von der Hoffnungslosigkeit der Lage dieser Erde, die ein einziger Friedhof unter dem Mond ist, ist erfüllt von einem glühenden Zorn über die Blindheit, Sättheit, Selbstgerechtigkeit, die sich unter den Christen und gerade auch unter ihren amtlichen Führern breit

gemacht hat. Er betrachtet es als seine Aufgabe, wieder einmal zu zeigen, was das Böse und der Böse eigentlich sind. Die Erschütterungen, die von seinem Werk ausgehen, sind zweifellos heilsam. Es ist notwendig, die Wunden des Christentums, Schwäche und Auszehrung des Glaubens in der Gegenwart zu erkennen. Man wird dem Dichter zubilligen, daß er mit heiligem Ernst seinen Dienst am Leib Christi versehen will, indem er zu einem Bußprediger wird und die Geißel des Wortes schwingt, um den Tempel des Herrn zu reinigen. Eine andere Frage ist es, ob er ganz recht hat, ob er wirklich Gott verkündet, von dem es heißt, daß seine Barmherzigkeit über alle seine übrigen Werke emporragt, der als der gute Hirte Wohltaten spendend über die Erde ging und geht.<sup>3</sup>

Ähnliche, wenn auch nicht so kraß gezeichnete Priestergestalten finden sich bei anderen Dichtern. Hierher gehört P. Angelo im Schweißstuch der Veronika Gertruds von Le Fort. In seiner mystischen Versenktheit erkennt auch er das Wesen der Sünde, die die völlige Hingabe in Treue und Opfer verlangt, um Gottes Barmherzigkeit aufzurufen. Aber die Dichterin vermeidet die Gewaltsamkeit und freiwillige Selbstquälerei. Dennoch muß auch bei ihr der von Gott zum Werkzeug des Heiles berufene Mensch alle Einsamkeit und Not von Gethsemane und Kalvaria nachkosten. Edzard Schaper kennt ähnliche Drangsale, die der Kaplan von St. Sulpice in Dailly durchleiden muß (Die Macht der Ohnmächtigen). In „Himmel und Erde“ von Carlo Coccioli sucht Don Ardito sich und sein Leben für seine erkaltete Gemeinde hinzuopfern. Er findet schließlich den Tod, da er sich, um die Schuldigen zu retten, in die Hände der Feinde begibt, die ihn zum Tod verurteilen und erschießen. Alle diese Priester und alle diese Geschehnisse sind nicht unwahrscheinlich und unmöglich; doch handelt es sich um Außerordentliches. Diese Dichter scheinen zu glauben, nur solche Bilder könnten das Wesen Gottes und seiner Gerechtigkeit sowie die Macht des Bösen wieder ins Bewußtsein der Gegenwart heben.

Die meisten Priestergestalten, denen wir in der Literatur begegnen, halten sich jedoch auf einer mittleren, den äußersten Enden gleich weit entfernten Linie. Zwischen Gut und Böse gestellt, haben sie Anteil an beiden und ringen persönlich, damit das Böse nicht Überhand gewinnt und das Gute siegt. Am bekanntesten wurde der Schnapspriester aus Greenes Roman „Die Macht und die Herrlichkeit“. In der mexikanischen Katholikenverfolgung ist er, ganz auf sich allein gestellt, in die Sünde des Fleisches gefallen. Er hat sie bereut, aber diese Niederlage, die Not, die übermenschliche Anstrengung seines Amtes, die Angst vor den Verfolgern haben ihn dem Alkohol in die Arme getrieben. Nun fühlt er sich verworfen und in der Verzweiflung. Er weiß, daß er der Versuchung ledig wird, wenn er sich in ruhige Verhältnisse hineinrettet. Aber die Erinnerung an die priesterliche

<sup>3</sup> Eine noch größere Verirrung ist es, wenn in manchen Romanen das Böse als Mittel zur Gnade erscheint. Am deutlichsten wird das in „Daniela“ der Luise Rinser. Der Priester glaubt nur dann Zugang zu den Seelen seiner Gemeinde finden zu können, wenn er sündig wird wie sie.

Verantwortung, die Liebe zu den verlassenen Gläubigen zwingt ihn, sich wieder in die Gefahr zu begeben. So fällt er in die Hände seiner Feinde und gibt sein Leben hin, ein Beweis für die Macht und die Herrlichkeit der Gnade.

In wahrscheinlicheren Bereichen lebt der Pfarrer vom blühenden Weinberg bei Felix Timmermans, der im ganzen treu seine Hirtenpflicht erfüllt, aber dabei der Behaglichkeit und dem Genuß der Gaben Gottes verfallen ist. „Das Alltägliche hält ihn umfassen und macht ihn träge. Wo ist das große Feuer, die sprühende Begeisterung, die uns allein auf dem Wege zum Himmel vorwärts hilft? Wo ist selbst das leuchtende Ideal seiner Jugend, als er zum Priester geweiht wurde und die erste heilige Messe las und seine selige Mutter den Altar in himmlischem Feuer erblickte? Damals lebte er in dem Lichtkreis der Heiligen, die Flammen der Begeisterung schwebten über seinem Haupte; er schwärmte für die Armut des heiligen Franziskus und die Ausdauer des heiligen Antonius. Aber nun empfindet er seine Armut: daß er nicht über die Worte hinausgewachsen ist, daß alles nur eine schöne Sehnsucht blieb, die nicht weitergediehen ist, und daß er unbewußt mehr Freude hatte an der Sehnsucht als am Wachsen zur Verwirklichung.“ „Ich bin noch schuldiger als Michael, der ebenfalls nach Gott verlangt und doch nicht zu ihm hingeht; denn ich glaube!“

Er fühlt, was seinem Leben fehlt: das Opfer. So erwacht sein Herz aus jahrelangem Schlaf. Von nun an wird er in einem lebendigeren Streben seines Amtes walten und sein persönliches Ich zurückdrängen.

Andere Beispiele solcher Priestergestalten sind der Seelenbräu von Carl Zuckmayer, der Pfarrer der Chlodwigskirche bei Bruce Marshall „Keiner kommt zu kurz“. Hierher gehören auch die zu sehr auf ihre natürlichen Geistesgaben vertrauenden Priester wie der geistvolle und weltkluge Abbé Moune (Bruce Marshall, Keiner kommt zu kurz), der Bischof in Cronins „Die Schlüssel zum Königreich“, der Salonredner Don Ardito in seinem zweiten Lebensabschnitt (C. Coccioli, Himmel und Erde) usw. Zuletzt noch sei an den Pfarrer von St. Sulpice in Dailly erinnert, der sich allzusehr mit der Politik beschäftigt hat (Edzar Schaper, Die Freiheit des Gefangenen; Die Macht der Ohnmächtigen).

Je länger sich die Dichter mit dem Priester und seiner Aufgabe beschäftigen, desto mehr scheinen sie sich dem einfachen, schlichttreuen Priester zuzuwenden, der bei aller Begrenztheit und Gebrechlichkeit dennoch als wahrer Priester unermüdlich im Dienst Gottes steht. Ohne daß sein Beten besonders innig, sein Altardienst besonders erhaben und feierlich, sein Wort besonders treffend, sein Trost außerordentlich bewegend, seine Mahnrede eindringlich und zwingend wäre, ist er der von Gott berufene Sachwalter Gottes, der Wächter der wahren Lehre, verantwortlich für die Gerechsamkeit Gottes, der Kündler der Gerechtigkeit und Liebe Gottes, der der sichtbaren und unsichtbaren Kirche dient. Wie vor einigen Jahrzehnten schon Francis Jammes seinen Pfarrer von Ozeron zeichnet, so ist es jetzt besonders Bruce



Marshall, der uns den Pater Malachias, den Abbé Gaston und Father Smith schenkte (Das Wunder des Malachias; Keiner kommt zu kurz oder der Stundenlohn Gottes; Die Welt, das Glück und Father Smith).

Der einfältige P. Malachias hat jenen Glauben, der Berge versetzt. Da er die Dreistigkeit des Unglaubens und Lasters und die Freiheit des Irrglaubens sieht, setzt sich in ihm der Gedanke fest, ein Wunder von Gott zu erbitten, damit die katholische Wahrheit vor aller Welt kund werde. Man muß es selbst lesen, wie P. Malachias ein zweideutiges Tanzlokal durch sein Wort auf eine äußerste Meeresklippe versetzt und wie schließlich dieses Haus auf seinen Befehl sozusagen reumütig zurückkehrt. Das Wunder hat nur bestätigt, was schon Abraham dem reichen Prasser in der Hölle sagte: Auch wenn ein Toter wieder zum Leben erstünde, werden die Leute ihr Leben nicht ändern. Das übernatürliche Heil wird nicht durch das Auffallende und die heilige Sensation gewirkt. Das muß P. Malachias erfahren. So kehrt er in sein Kloster zurück, mit größerer Überzeugung von der Notwendigkeit von Gebet und Opfer als den einzigen, dem Menschen gegebenen Mitteln zur Erlösung, und mit größerer Achtung vor seinen in der Seelsorge wirkenden Mitbrüdern.

Bruce Marshall nimmt das Böse nicht leicht. Aber der Teufel in eigener Person und die teuflische Bosheit beherrschen nicht die Welt. Sie ist auch das Schauspiel für die Liebe und Güte des göttlichen guten Hirten, der im Priester die Schwächen trägt und immer wieder den Frieden und die Verzeihung des barmherzigen Vatergottes verkündet und schenkt.

Marshall's Abbé Gaston hat ein Herz für alle, Sünder, Gefährdete, Ungläubige, reich und arm, Bürger und Kommunisten, Kinder und Erwachsene. Sein Leben ist ein einziges Opfer, aber im Alltag. Er verurteilt auch seine priesterlichen Mitbrüder nicht. „Sie waren keine schlechten Menschen, das wußte er, sonst hätten sie die Welt nicht aufgegeben und wären Priester geworden. Sie waren nur schwach, und schwache Menschen waren es, aus denen Gott die Kirche gebildet hatte. Und das Wunder der Kirche bezeugte sich gerade darin, daß der Heilige Geist sie trotzdem zusammenhalten konnte.“ Schlichte Priester in dem Sinn treuen Dienstes im Glauben sind Pater Rank im „Herz aller Dinge“ (Graham Greene) und der Hilfspriester Don Evaristo an San Christóforo in Città morte (Stefan Andres, Die Sintflut). Als Vertreter pfarrherrlicher Strenge, ernster Gewissenhaftigkeit und des kirchlichen Rechtes erscheint Pfarrer Peyramale in Franz Werfels „Lied der Bernadette“ oder der Dechant von Heidelberg (Kranz der Engel von Gertrud von Le Fort), der sich aber offenhält für das Besondere einer eigentümlichen Berufung, die er jedoch wieder sorgsam mit der stillen und gewöhnlichen Ordnung Gottes in Verbindung bringt. Béla Just wählt in seinem „Lastträger Gottes“ zwar auch die außerordentlichen Umstände des Priesters in der Bannmeile von Paris; aber es ist ihm darum zu tun, den Wert der Rettung einer einzigen Menschenseele ins Licht zu heben und die statistischen Großzahlen zurückzudrängen. Daß man in Geduld und Treue, in der

Abhängigkeit und dem Gehorsam von den kirchlichen Obern wirken müsse, zeigt auch sein zweites Werk: Erleuchtete Toren. Es ist das Thema des Sebastian von Wedding des Franz Herwig, aber ohne die subjektive Eigenwilligkeit und den unerleuchteten Eifer jener Erzählung, die aus innerer Not um die Seelsorge der entkirchlichten Großstadtmassen geboren war.

Von der Heiterkeit und dem Ernst seelsorglicher Hirtenliebe wissen Cecily Hallack (Die Fröhlichkeit des Paters Savinius) und A. J. Cronin (Die Schlüssel zum Königreich) zu berichten. Beatrix Beck, die ehemalige Magd, Fabrikarbeiterin, Hilfslehrerin, Büroangestellte und dann Sekretärin André Gides, stellt in „Léon Morin, Priester“, einen jungen Kaplan vor, der durch seine frische Lebendigkeit und sein ganz dem geistlichen Beruf hingeegebenes Leben auch die zynische Gottfremdheit mit der Gnade Gottes zusammenführt und sie überwindet. Der Priester, der bei Crawford Power, Der Pfarrer und die Sünde, den Fahrenden nachgeht, um ihre Seelen zu retten, hat wohl keine äußeren Erfolge, aber die Macht Gottes und sein Anspruch auf die Seelen der Enterbten werden doch als einzige Hilfe in der Verlassenheit der Menschen sichtbar.

Ein schier unübersehbares Schrifttum steht vor uns, mit einer einheitlichen Schau: Gott und der Teufel, die Tugend und die Sünde, das Gute und das Böse werden wieder ernst genommen. Am Angelpunkt des Geschehens, des großen Kampfes, der bis ans Ende der Welt geht, steht der Priester. Er ist Mahner und Helfer zugleich. Es ist ihm Gewalt gegeben über die Herzen, denen er der Mittler des Heiles wird. Er wird nicht mehr verspottet und verlacht, wenn er auch heftigste Verfolgungen von außen erfährt und in seinem Inneren bis in den Kern geprüft wird. Manchmal versagt er und geht sogar unter. Aber das ist kein Anlaß mehr, den Glauben, das Christentum und die priesterliche Aufgabe als eitel, töricht, falsch oder überlebt darzustellen. Überlebt sind die, die sich vor der in die Welt hineinragenden und sie erhöhenden Macht der Übernatur und Gnade verschließen. Das Heilige und der Heilige sind da. Es birgt sich allerdings in gebrechlichen Gefäßen. Der Priester ist und bleibt Mensch. Aber dieser Mensch erfährt eine Wandlung. Er, der das Brot in den Leib des Herrn verwandelt, wird durch den heiligen Dienst selbst gewandelt. Selbst der Eindringling, der, um sein Leben aus chinesischer Gefangenschaft zu retten, sich das Priesterkleid anzieht, muß erfahren, was der Glaube vermag und was durch die Sakramente in die Hand des Dieners im Heiligtum gelegt wird. Nur wenige Stellen der Literatur sind so ergreifend wie das, was William E. Barrett in „Gottes linke Hand“ von dem amerikanischen Flieger Carmody zu erzählen weiß, der sich als Priester ausgibt.

Es bedarf nicht der außerordentlichen Verhältnisse und der außerordentlichen Menschen, um das Wunder wahrscheinlich zu machen, daß Gott seine Hütte unter den Menschen aufgeschlagen hat und den Priester berief, die Türe zu öffnen und das himmlische Gastmahl zu richten.

Natürlich liegt der Gedanke nahe, ob nicht diese moderne Literatur, die ebenso mächtig, ja noch mächtiger ist als die Demaskierungsdichtung des Existenzialismus, eine Mode sei. Unterliegen nicht die Schriftsteller und ihre Leser einer Sensation, da alles übrige schal geworden ist? Es soll nicht bestritten werden, daß wie im Film und Theater das Religiöse in der Dichtung einen Anreiz des Neuen ausstrahlt und religiöse Dramen, Filme und Bücher auch als Kassenerfolge betrachtet werden können und betrachtet werden. Aber selbst darin wird die geheime Sehnsucht der Gegenwart spürbar. Es ist bemerkenswert, daß dieses Heimweh nach Gott nicht einen Gottesbeweis führt oder die unruhigen Herzenstiefen durchforscht, wie das bekannte Augustinuswort es sagt. Die Dichter und ihre Leser suchen den Zeugen Gottes, den Priester. Dahin weist auch die Tatsache, daß protestantische oder nichtkatholische Dichter entweder nach der Niederschrift solcher Priesterromane katholisch wurden oder nach ihrer Rückkehr zur katholischen Kirche gerade den Priester in seinem Sein und Wirken zu gestalten versuchten.

Der Priester ist Mittler zwischen Gott und dem Menschen und zugleich das Bindeglied der kirchlichen Gemeinschaft. Die Dichter der Gegenwart erscheinen somit als Zeugen der christlichen Offenbarung. Sie werden tröstende Deuter der Zeit, die in die Ewigkeit mündet, Propheten und Boten des ewigen Hohenpriesters, der sich unserer Schwäche erbarmt (Hebr 4,15) und das Priestertum der Kirche stiftete. In den beiden Lebensformen der kontemplativen Abgeschiedenheit wie der seelsorglichen Tätigkeit überwindet er den religiösen Individualismus und schließt jene große Lücke des Weltbildes, die der Abfall von Gott in die Menschheit gerissen hat und die man vergebens durch die Wunder der Technik zu schließen versucht. Das alles umfassende Zeugnis der Priestergestalten ist, daß sich das Heilige in der Schwäche vollenden soll durch die Gnade Gottes, die der Priester mitzuteilen berufen ist (vgl. 2 Kor 12,9).

## Neue Städte in England

Von FELIX ZU LÖWENSTEIN S. J.

### I.

Es ist breiten Kreisen der deutschen Öffentlichkeit trotz gelegentlicher Pressehinweise und Artikel in Fachzeitschriften bis jetzt noch kaum bekannt geworden, daß in England seit Kriegsende ein soziales Unternehmen größten Umfanges im Gange ist, das auch für uns von Interesse sein dürfte: Man baut neue Städte.

Man baut systematisch vierzehn neue Städte in Größenordnungen von je 50—80 000 Einwohnern. Man baut sie, weil sich in England schon seit längerer Zeit eine öffentliche Meinung gebildet hat, daß das immer weitere